

# [Notizen ; Geschichten]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **50 (1956)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Arme und reiche Menschen

Wenn wir Kinder zur Großmutter durften, war das immer ein Fest. Großmutter nahm ihre große Mandoline zur Hand (Musikinstrument), setzte sich auf den Schemel, zupfte an den Saiten und spielte und sang. Wir Enkel saßen ringsum auf dem Boden und durften den Kehrreim singen zu Großmutter's Lied:

«Was gibt es doch für mancherlei Sachen,  
für mancherlei Namen auf der Welt?  
's gibt viele, die sich sonst nichts wünschen,  
als Kisten und Kästen voller Geld, summ, summ . . .»

und dann stimmten wir ein:

«'s gibt viele, die sich sonst nichts wünschen,  
als Kisten und Kästen voller Geld.»

So jubelte es aus jungen Kehlen herzhafte hinaus. Und dann kam die Moral (Lehre):

«Ihr, meine lieben Kinder, dürft euch das aber nicht wünschen, gelt nicht! Das Geld ist hart und kalt und bringt keinen Segen. Ihr sollt euch den lieben Gott als Begleiter wünschen. Er ist nicht hart und kalt.»

Wir Kleinen verstanden damals diese Lehre noch nicht so recht. Dann holte Großmutter den Vierpfünderlaib Brot, schnitt jedem eine Scheibe rundherum ab, belegte sie mit Butter und Bienenhonig, und unser Glück war unermesslich. O — Großmutter! —

Heute ist eines dieser Enkelkinder 79 Jahre alt geworden und hat verstehen gelernt, was es in Großmutter's Lied mitgesungen hat von den Kisten und Kästen voller Geld: Je voller die Geldkiste, desto härter die Herzen und darum leerer die Seelen. Mit voller Geldkiste haben viele zwar reges Interesse für alles mögliche, nur nicht für den Menschenbruder und für Gott.

Fanny Lichti

## Vom Pressieren

Auf dem Wege zur Arbeit gibt es mehr Unfälle als auf dem Heimweg nach der Arbeit. Warum? Am Morgen muß man pressieren, am Abend hat man Zeit. Pressieren aber ist gefährlich.

Ein billiges Rezept gegen diese Straßenunfälle am Morgen wäre das: Fünf Minuten früher aufstehen!

\*

Sehr viele Menschen sind 15 Minuten zu spät auf die Welt gekommen. Diese Viertelstunde fehlt ihnen ihr Leben lang. Zu jeder Ver-

abredung, zu jeder Sitzung kommen sie diese Viertelstunde zu spät. «Keine Zeit gehabt, konnte nicht früher weg!»

Eine Frau, die auch 15 Minuten zu spät auf die Welt gekommen ist, seufzte: «Ach, wenn doch nur alle Eisenbahnzüge 15 Minuten später abfahren wollten! Dann brauchte man nicht so zu pressieren und käme doch so herrlich früh genug auf den Bahnhof.»

\*

Der Redaktor der GZ kennt Menschen, sehr liebe Menschen, die sogar einige Tage (!) zu spät auf die Welt gekommen sind. Diese Tage fehlen ihnen schwer und sind einfach nicht mehr einzuholen. Da ist nichts zu machen, ihre Einsendungen kommen zwei, drei Tage zu spät auf die Redaktion.

Ist es etwas Wichtiges, so ist der Meister in der Setzerei so freundlich, und nimmt es noch auf. Nur muß dann pressiert werden mit Setzen, Korrektur und Druck. An dieser Pressiererei freut sich niemand als der Druckfehlerteufel.

\*

Es sagte mir ein Pfarrer: «Wenn Sie am Bettag in die Kirche kommen wollen, so müssen Sie recht früh hingehen und pressieren. Sonst kriegen Sie keinen Platz mehr in der Kirche.»

Ich frage: «Ist das christlich, in die Kirche zu pressieren, um einem andern Christen den Platz wegzunehmen?»

\*

Die Pressiererei ist ein Fluch unserer Zeit. Auf der Landstraße Bern—Thun knattern die Motorfahrer im 100-km-Tempo den Bergen zu. Es knallt bis in die Redaktionsstube.

«Warum so eilig? Als ob sie nicht früh genug zu ihrer Beerdigung kämen.»

\*

Da lobe ich den Güterzug dort drunten auf der Station. Er manövriert. «E Wage läng vorfahre!» kommandiert der Zugführer. «Pf, pf!» macht die Dampf-Manövrierlokomotive und «zisch!» hält sie wieder still. Zugführer und Bremser plaudern. Dann pfeift es: «Fiufiu — abhängen!» und so geht das gemütlich hin und her und eine Kuh muht dazu aus dem Viehwagen.

Was wollen wir wetten, der Zug kommt trotzdem beizeiten ans Ziel?

\*

Der Redaktor nimmt sich den Güterzug als Beispiel. Er manövriert mit aller Gelassenheit in der Redaktionsstube. Lieber macht er

Ueberstunden, als daß er pressiert. Und noch allemal ist sein Zug — gemeint ist die GZ — mit den mehr oder weniger wertvollen Gütern rechtzeitig abgefahren. Oder öppe nid? Eben.

## Vom Grüßen



Was man da auf dem Bilde sieht, ist falsch. Man grüßt niemals mit Stumpfen, Zigaretten oder Tabakpfeife im Mund. Das gilt als grobe Unhöflichkeit. Das Rauchzeug gehört beim Grüßen in die linke Hand. Die rechte Hand reicht man zum Gruß. Was aber macht man mit dem Hute auf dem Kopf? Man muß ihn doch zum Gruße heben, und man hat nur zwei Hände: Ganz einfach: 1. Rauchzeug in die linke Hand! 2. Hut heben mit der rechten Hand, zugleich «Grüß Gott» sagen und Hut wieder aufsetzen. 3. Hand reichen.

Schön so — aber was dann, wenn man ein Paket in der rechten Hand hat? Zuerst Paket in die linke Hand, dann Zigarre dazu, dann genau wie 2. und 3. oben. Man tut gut, das daheim in der Stube fleißig zu üben.

Die Frauen haben es beim Grüßen bequemer als wir Männer. Sie brauchen den Hut nicht abzunehmen und haben meistens auch keine Zigarette im Mund. Aber seien wir froh, daß wir Männer beim Grüßen nur den Hut ab- und nicht die Schuhe auszuziehen brauchen.

Weiteres über das Grüßen später.

Gf.

Zeichnung Ruth Weber.

## Nachtflug mit der «Swiðair» DC-4

Das war ein Erlebnis! Angst? Nicht nötig; denn wir waren gut aufgehoben und wurden gewissenhaft betreut.

Der große Flughafen Kastrup (Dänemark) ist ziemlich weit weg von Kopenhagen. Wir wurden mit einem bequemen Autobus hingeführt. Das Gepäck (möglichst nicht über 10 kg pro Person) wurde, ohne daß wir uns darum bekümmern mußten, vom dortigen Flugplatzpersonal durch den Zoll direkt ins Flugzeug gebracht. Nachdem wir unsere Paßformalitäten hinter uns hatten, bestiegen wir (52 Per-

sonen) um 24 Uhr, also um Mitternacht, die große Swissair-Maschine, wurden von drei Stewardessen freundlich empfangen und an unsere Plätze geführt, herrlich bequeme, verstellbare Sessel. Schon brummen die Motoren, und vorn bei der Tür zum Pilotenraum leuchtet eine Tafel auf «Ansnallen — Rauchen verboten». Solange diese Aufschrift sichtbar ist, muß man ihr gehorchen. Dafür sorgen die drei guten Geister; sie helfen beim Ansnallen und machen Kontrolle. Neugierig wie ich bin, frage ich, warum wir uns ansnallen müßten. Man erklärt mir, das sei notwendig beim Start und bei der Landung sowie beim Durchfliegen einer Schlechtwetterzone. Da kann es vorkommen, daß die Maschine einen «Ruck» macht, und wenn man angesnallt ist, kann man nicht nach vorn fallen. Das Rauchverbot gilt nur beim Start und bei der Landung, damit keine Feuergefahr entsteht bei eventuellem Benzinverlust infolge Fehlstarts oder -landung.

Langsam haben wir uns vom Erdboden erhoben, ohne viel zu merken. Wir sehen nun unter uns das gewaltige Lichteermeer von Kopenhagen, das immer kleiner wird und bald verschwindet, und schon sind wir über dem Meer. Jetzt dürfen wir abgurten, und wer rauchen will, darf es tun. Die Maschine fliegt ruhig, man spürt kein Schaukeln. Wer Lust hat, kann ohne Mühe im Gang auf und ab gehen. Nun bekommen wir ein Kissen auf den Schoß, und wir wissen von unserm Hinflug her, daß jetzt ein Imbiß serviert wird. Auf einem zweckmäßigen Plateau, mit Vertiefung für Glas oder Tasse, wird jedem Passagier ein Lunch (belegte Brötchen, Cakes und Früchte) sowie Kaffee gebracht. Während des Essens zirkuliert eine schriftliche Meldung des Piloten, worin er uns die Stewardessen, den Flugkapitän, Navigator usw. vorstellt. Weiter meldet er, wie hoch wir fliegen (zwischen 2000—3000 m), gibt die genauen Zeiten an, wann wir Hamburg, Bremen, Hannover usw. überfliegen, damit wir die Route auf einer Karte verfolgen und uns in den vielen Lichteermeeren orientieren können. Ich habe fast keine Zeit zum Essen. Immer und immer wieder muß ich hinausschauen, um ja Hamburg nicht zu verpassen. Und ich werde belohnt. Es ist wirklich unheimlich schön. Stockdunkle Nacht, über uns die Sterne und unter uns die beleuchtete, riesige Stadt Hamburg. Man kann den Hafen und die Straßenzüge, wie auch große Plätze gut erkennen. Ich muß nur staunen und finde keine Worte. Aber in kurzer Zeit sind wir wieder im Dunkeln, auch die Sterne sind verschwunden, und plötzlich leuchtet vorn die Aufschrift «Ansnallen». Ich erkundige mich sofort

nach dem Grund und spüre schon ein leichtes Schaukeln der Maschine. Wir befinden uns in einer Schlechtwetterzone. Hin und wieder scheint die Maschine einen kleinen Sprung über ein Hindernis zu machen, aber es ist nicht so schlimm. Einige Passagiere bekommen es leicht mit der Angst zu tun, werden aber sofort von einer Stewardess oder dem Kapitän beruhigt. Der Vorgang wird ihnen erklärt, und während des Gesprächs vergessen sie die Angst, und schon sind wir der Zone entronnen. «Abschnallen» leuchtet auf. Wir sind doch alle froh, und einige Passagiere richten nun ihre Sessel zum Schlafen ein. Ein Druck auf den Knopf, und schon kann man bequem, halbliegend ausruhen oder schlafen.

Ich habe absolut kein Schlafbedürfnis und auch kein Sitzleder. Immer wieder bin ich bald da bald dort am Fenster und schaue mir die großen und kleinen Städte von oben an. Das Wetter ist nun wieder ganz gut. Wir fliegen über Kloten nach Basel, wo wir um 3.15 Uhr wunderbar glatt und sanft landen. Leider, kann ich nur sagen; denn von jetzt an bin ich enorm begeistert fürs Fliegen. Ich bin um ein großes, schönes Erlebnis reicher geworden. B. G-S.

## Zur Suezkrise

Der Suezkanal führt durch ägyptisches Land. «Aegypten den Aegyptern!» sagte Nasser, «über den Suezkanal befehlen wir.»

Dort ist es ein Wasserweg. Bei uns war es ein Bergpaß, der Weg durch die Schöllenen über den Gotthard, Urnerland also, das die alten Eidgenossen den Fremden (Oesterreichern) nicht lassen wollten und ihnen 1291 abgenommen haben.

Natürlich war die Tyrannei der Vögte am Weg zur Schöllenen schlimmer als das Regiment der Fremden am Suezkanal. Aber am Grundsatz: «Schweizerboden den Schweizern — Aegypten den Aegyptern!» ändert das nichts.

Darum — so meine ich — sollten wir Schweizer nicht zu sehr über die «bösen» Aegypter schimpfen helfen. Gf.

## Rätsellösungen aus Nr. 13/14

Beide Rätsel haben richtig gelöst: Ruth Bachmann, Bern; Paula Bachmann, Langendorf; L. Baumgartner, Liestal; Frieda Bernat, Basel; Gotthilf Eglin, Känerkinden; Ruth Fehlmann, Bern; Rosa Fehr, Greifensee; Baptist Fontana, Disentis; Robert Frei, Zürich; Elly Frey, Arbon; K. Fricker, Basel; J. Fürst, Basel; Josefina Glanzmann, Luzern; Hermann Gurzeler, Bundkofen; W. Herzog,

Unterentfelden; Ernst Hiltbrand, Thun; Elisabeth Keller, Unterstammheim; Luise Löffel, Gebenstorf; Willi Meierhofer, Amriswil; Ernst Nef, St. Gallen; Jos. Scheiber, Altdorf; Therese Schneider, Lützelflüh; Gerhard Stähli, Mattstetten; Astrid Stieger, Wil; Anna Walther, Bern; Marie Weber, Rain; Anna Witschi, Urtenen; Alfred Zyßet, Heiligenschwendi.

Nur das magische Rätsel haben richtig gelöst: Albert Aeschbacher, Ulmizberg; Karl Erni, Würenlingen; Martha und Therese Fuchs, Werthenstein; Alice Keßler, Zürich; Werner Lüthi, Biel; Heinrich Rohrer, Turbenthal.

## Rätsel

Rud. Stauffacher jun.

|    |  |  |  |  |  |  |  |
|----|--|--|--|--|--|--|--|
| 1. |  |  |  |  |  |  |  |
| 2. |  |  |  |  |  |  |  |
| 3. |  |  |  |  |  |  |  |
| 4. |  |  |  |  |  |  |  |
| 5. |  |  |  |  |  |  |  |
| 6. |  |  |  |  |  |  |  |
| 7. |  |  |  |  |  |  |  |
| 8. |  |  |  |  |  |  |  |

1. Aussichtsberg bei Lugano.
2. Wer stiehlt und mordet? (Mehrzahl.)
3. Große japanische Stadt, in der Nähe von Tokio.
4. Südamerikanischer Staat.
5. Gegenteil von hörend.
6. Südamerikanisches Dschungeltier.
7. Leuchtstoff.
8. Tropische Stechmückenart (Mehrzahl).

Diagonal von links oben nach rechts unten zypriotischer Erzbischof in der Verbannung.

Lösungen bis Ende Oktober an Frau B. Gfeller-Soom, Laubeggstraße 191, Bern.

## Siegerliste Preisrätsel in Nr. 15/16

1. Karl Fricker, Basel, 101 richtige Wörter Fr. 10.—; 2. Lina Baumgartner, Liestal (100) Fr. 8.—; 3. Ernst Meier, Schönenwerd (91) Fr. 7.—; 4. Hansuli Weilenmann, Töß (73) Fr. 6.—; 5. Eugen Scherrer, Riehen (66) Fr. 5.—; 6. Robert Frei, Zürich (65) Fr. 4.—.

Trostpreise: Karl Hummel, Rüti (Zürich); El. Keller, Unterstammheim; Hans Gurtner, Liestal; Ruth Fehlmann, Bern; Cecilie Seiler, Brig; Erich Boßhardt, Basel Marie Blattner, Küttigen; Hans Lehmann, Stein a. Rh.; Dora Baummann, Zürich; Albert Aeschbacher, Ulmizberg.

Die meisten andern Teilnehmer hatten keinen Erfolg, weil sie ab-so-lut kei-ne Ah-nung von Sil-ben-tren-nung ha-ben. Ist auch nicht so wichtig. Wenn man daneben recht tut, kommt man gleichwohl in den Himmel.

Rätseltante und Redaktor.